

Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonntags.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro
Quartal zgl. Postgeb. Bestel-
lungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Berlin S. 69, Urbanstr. 63 I.

Inserate
pro viergespaltene Zeile 60 Pf.;
für Verbandsmitglieder 40 Pf.;
Stellenangebote 40 Pf.; Verlam-
mungsanzeigen 20 Pf. Gebat-
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 16.

Berlin, den 19. April 1914.

30. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Bei der Nachprüfung der an die Verbandskasse eingekündeten Quartalsabrechnungen mußte in sehr vielen Fällen die nicht angenehme Wahrnehmung gemacht werden,

daß die Abrechnungen von den Kassierern nicht mit der für die Erledigung von Kassengeschäften absolut notwendigen Sorgfalt ausgeführt sind. Wir sehen uns daher veranlaßt, die mit den Kassengeschäften betrauten Funktionäre auf unser vor kurzem neu herausgegebenes Handbuch hinzuweisen und um strenge Befolgung der auf Seite 81 bis 91 unter „Die Abrechnung“ gemachten Anweisungen zu ersuchen.

2. Eine Erhöhung des Lokalbeitrages für männliche Mitglieder von 5 auf 10 Pf. pro Woche und die Neueinführung eines solchen von 10 Pf. pro Monat für weibliche Mitglieder ist von der Zahlstelle Königsberg beschloffen und unsererseits genehmigt worden.

3. Nachstehend aufgeführte Mitgliedsarten bzw. -bücher sind den Inhabern abhanden gekommen. Sie werden deshalb für ungültig erklärt und sind bei eventuellem Vorzeigen anzuhalten und an uns einzuliefern.

Nr.	580	ausgestellt für	Oskar Hartmann.
"	5 119	"	Erich Maassen.
"	26 695	"	Otto Weise.
"	27 172	"	Robert Andersson.
"	40 616	"	Kurt Eichentopf.
"	102 819	"	Hedwig Ublig.
"	106 333	"	Martha Schulze.
"	109 407	"	Berta Zidermann.
"	109 741	"	Ulrich Hartmann.
"	118 157	"	Martha Wagner.
"	118 192	"	Elisabeth Giese.

Der Verbandsvorstand.

Das Koalitionsrecht in Gefahr!

Der Arbeiterschaft ist das übliche Oberpräsidat geworden. Die vereinzelt Versuche einiger Behörden und Gerichte, örtliche Zahlstellen unserer Zentralverbände für politisch zu erklären, genügen jetzt nicht mehr. Der Prozeß gegen den Zentralvorstand des Bergarbeiterverbandes zeigte schon, daß der Gesamtverband getroffen werden soll. Berlins berühmter Polizeipräsident v. Jagow folgt jetzt in größerem Umfange diesen Spuren eifriger Behörden und Gerichte in der Ära des „liberalen“ Reichsvereinsgesetzes. Er hatte schon früher in einem Gutachten, das ein Gericht von ihm einforderte, einen der Zentralverbände für politisch erklärt und darin Gründe von ähnlicher Beweisraft aufgeführt, wie sie jetzt in dem neuerlichen Prozeß gegen den Bergarbeiterverband als Urteilsbegründung gelten mußten. Kein Wunder daher, wenn er jetzt aus seiner Reserve als Gutachter heraustritt und die Gewerkschaften für politische Vereine erklären will.

Unter dem 1. April — wäre die Sache nicht so sehr ernst, möchte man sie für einen schlechten Aprilscherz halten — ist bereits an einige in Berlin ansässige Zentralvorstände — Transportarbeiter, Holzarbeiter und Landarbeiter — und auch an einige Berliner Ortsverbände — Metallarbeiter, Pa-

varbeiter und Zimmerer — folgende von Herrn Jagow unterzeichnete Verfügung erlassen worden:

„In Anwendung des § 3 des Reichsvereinsgesetzes vom 19. April 1908 erlaube ich Sie, binnen acht Tagen ein Exemplar der zurzeit gültigen Vereinsstatuten sowie ein der Gegenwart entsprechendes Vorstandsmitgliederverzeichnis mit Angabe der Vor- und Zunamen, des Standes und der Wohnung einzureichen.

Sollten Sie dieser Aufforderung keine Folge leisten, so wird gegen Sie auf Grund des § 132 Nr. 2 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 13. Juli 1883 eine Geldstrafe von 150 Mk. oder im Unvermögensfalle eine Haftstrafe von zwei Wochen festgesetzt und vollstreckt werden.

Zur Vermeidung der im § 18 a. a. O. angedrohten Strafen wollen Sie künftig von jeder Aenderung in der Zusammensetzung des Vorstandes, sowie von jeder Aenderung der Saalung binnen zwei Wochen nach erfolgtem Eintritt Anzeige machen.“

Die Verfügung stützt sich mit guter Berechnung auf das Allgemeine Landrecht. Die Klage gegen diese Verfügung kommt daher nicht vor die ordentlichen Gerichte, sondern muß im Verwaltungsstreitverfahren erledigt werden. Bekannt aber ist, daß das Oberverwaltungsgericht in einer gerichtlichen Entscheidung sich auf den Standpunkt stellte, daß alle Ortsvereine politische Vereine sind, wenn der Zentralvorstand als politisch gilt. Durch dieses Vorgehen des Herrn v. Jagow würden also mit einem Schlage auch die Ortsvereine für „politisch“ erklärt werden.

Sechs Jahre sind — wie Rechtsanwalt Meine in der Tagespresse schreibt — seit den Beratungen des Reichsvereinsgesetzes vergangen. Die Arbeiterschaft hat sich nie Zweifeln über den freiheitsfeindlichen, heimtückischen Charakter dieses Gesetzes hingegeben, sondern hat von Anfang an vorausgesagt, daß die Verordnungen, die ein Teil des bürgerlichen Liberalismus sich und andere davon machte, auf grober Selbsttäuschung beruhten.

Allerdings nicht nur auf Selbsttäuschung, sondern auch auf Zusicherungen, die der damalige Staatssekretär des Innern, jetzige Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg, machte, von denen freilich sofort nachgewiesen wurde, daß sie nicht die geringste Garantie für eine wirklich wohlwollende und freiheitliche Behandlung des Vereins- und Versammlungswesens durch die Behörden und die Rechtsprechung der Bundesstaaten gäben und daß sie direkt aufgehoben würden durch die Haltung der verbündeten Regierungen gegenüber allen und jeden Versuchen in der Reichstagskommission, die versprochene liberale Handhabung gesetzlich festzulegen.

Der Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg erklärte damals, daß jeder schikanöse Eingriff gegenüber Vereinen und Versammlungen vermieden werden sollte.

Seitdem haben wir erlebt, wie von Jahr zu Jahr die Verwaltungspraxis und die Rechtsprechung neue Schlingen um die dürftigen Freiheiten legten, welche nach dem Reichsgesetz der Vereinsbildung und der Versammlungsfreiheit zugesagt worden waren. Schritt für Schritt wurden die Rechte der Polizei zu Eingriffen erweitert, indem behauptet wurde, daß neben den durch das Reichsgesetz eingeschränkten polizeilichen Befugnissen gegen Vereine auch noch allgemeine polizeiliche Rechte der Landesgesetze weiter

beständen. So wurde in Preußen das durch das Vereinsgesetz ausdrücklich aufgehobene Recht auf Auskunftserteilung über die Mitglieder und das Recht zur Überwachung nichtpolitischer Versammlungen wieder hergestellt und schon fordern etliche Polizeiverwaltungen bereits die Einreichung einer Mitgliederliste; beileibe nicht auf Grund vereinsgesetzlichen Rechts, sondern aus angeblich allgemeinen Polizeibefugnissen heraus. Und jetzt ist das, was bei der Beratung des Vereinsgesetzes niemand für denkbar gehalten hätte, Tatsache geworden: Zentralisierte freie Gewerkschaften werden in Preußen für politische Vereine erklärt! Schon vor einigen Wochen war der Bergarbeiterverband durch ein Schöffengerichtsurteil in Bochum für politisch erklärt und wegen Aufnahme von Personen unter 18 Jahren bestraft worden. Man will also jetzt die langvorbereitete und bereitgehaltene Schlinge zuziehen und das Koalitionsrecht der Arbeiter am Galgen des Vereinsgesetzes aufhängen!

Die Unternehmerorganisationen.

Stärke und Position des wirtschaftlichen Gegners genau zu kennen und seine Politik und deren Ziele zu erfassen, das ist eine der wichtigsten Voraussetzungen gewerkschaftlicher Erfolge. Nicht selten begegnet man einer Heber- oder Unterscheidung der Unternehmerorganisationen, die weit entfernt ist von jener richtigen Erkenntnis, und so wie es Zeiten gegeben hat, wo man die Gewerkschaften den Gegnern einfach überrennen sah, so sind Zeiten dazwischen, in welchen sich der Arbeiterkampf an der Macht der Unternehmer eine wahre Verzweiflungsstimmung bemächtigte. Himmelhoch jauchzend — zu Tode betruert, das ist aber nicht die feilsche Verfassung, in der man Siege erringt, und so wie es eine überwundene Periode ist, da man glaubte, ohne besondere Hindernisse zum Ziele zu gelangen, wofür man nur einfach drauflos marschierte, so auch sind die Zeiten endgültig vorbei, da man in beunruhigender Wut die Maschinen und Fabriken demolierte. Der Kampf ist komplizierter geworden, als er es in der Frühzeit des Kapitalismus war und als man in den ersten Jahren des Aufstiegs der Gewerkschaften ahnen konnte. Die Organisation des Unternehmertums ist immer ein Faktor, mit dem man rechnen muß, heute mehr denn je. Vor allem ist sie mannigfaltiger geworden. Der Ausbau begann erst in den letzten Jahren und er ging verhältnismäßig rascher vor sich als der der Arbeiterorganisationen. Das ist auch nicht weiter zu verwundern, wenn man den Vorsprung der Unternehmer von früher her kennt und berücksichtigt, daß es leichter ist, einige Tausend in Reich und Glied zu stellen als einige Millionen.

Vor allem aber ist nicht zu übersehen, daß die Organisationsbestrebungen des Unternehmertums alten, viel älteren Datums sind als die der Arbeiter. Man kann es geradezu als eine durch Jahrhunderte angezüchtete soziologische Eigenschaft der bestehenden Klassen bezeichnen, sich zu organisieren, während die wirtschaftliche Schwäche und Ohnmacht der Arbeiterschaft auf deren Mangel an Organisation zurückzuführen sind, wobei freilich zu beachten ist, daß die Massenhaftigkeit auf der einen Seite und die Feindseligkeit des von den Besitzenden beherrschten Staates auf der anderen Seite den Organisationsbestrebungen der Arbeiter große Hindernisse entgegenstellten.

Seither, das heißt seit einem Menschenalter, hat sich die Sachlage gewaltig geändert. Die Arbeiterschaft verstand es, eine machtvolle Organisation aufzubauen, die großen Einfluß gewann, was den Unternehmern ebensoviele Meißel einflößte und sie veranlaßte, ihre Organisationen in einem beschleunigten Tempo auszubauen. Das gelang den Unternehmern um so eher, als sie ja von Anfang an einen bedeutenden Vorsprung hatten und in den staatlichen Institutionen, wie überhaupt in den öffentlich-rechtlichen Körperschaften längst bewährte Einrichtungen und Stützpunkte besaßen. Für sie handelte es sich im wesentlichen darum, die bereits begonnene Arbeitsteilung auf dem organisatorischen Gebiete systematisch fortzuführen. Die wachsende Bedeutung der handels- und sozialpolitischen, der Steuer- und Arbeiterfragen zwang dazu, die Arbeit zwischen den einzelnen Verbänden aufzuteilen. Datten sich früher ihre Korporationen mit allen möglichen Dingen befaßt und die Interessen ihrer Klienten nach verschiedenen Richtungen vertreten müßten, so ging man jetzt daran, die speziellen Arbeitsgebiete abzugrenzen. Natürlich konnte es nicht auf eine schablonenmäßige bürokratische Abgrenzung abgesehen sein, derart, daß z. B. die eine Organisation nur handelspolitische, die andere nur sozialpolitische Interessen unter ihre Obhut zu nehmen habe; vielmehr haben es die Unternehmer stets begriffen, daß alle diese Fragen nur Details, nur Auszubildungen des tiefen Gegenjages zwischen Kapital und Arbeit bilden, daß eine absolute und vollständige Trennung nicht möglich ist. Sie haben es daher nie unterlassen, den unlöslichen Zusammenhang all' der verschiedenen Interessenskomplexe zu erkennen und danach zu handeln. Die Grundlage dafür aber bot ihnen die Betätigung in den wirtschaftlichen Organisationen.

Die wichtigsten sind folgende: Der Deutsche Handelsstag (1861), dem hauptsächlich Handelskammern und kaufmännische Korporationen angehören. Sein hauptsächlichstes Betätigungsgebiet sind Fragen der Handelspolitik. Wenngleich vorwiegend freihändlerisch, hat er doch auch mit einer starken schutzzöllnerischen Strömung zu kämpfen. Bei Beratung des letzten Zolltarifs trat er Lebensmittelzöllen entgegen; auch in der Frage der Reichsfinanzreform stellte er sich auf die Seite der städtischen Interessenten. Um so reaktionärer ist er in Sachen der Sozialpolitik. Er verwirft alle Maßnahmen zugunsten der Handelsangeestellten, ist für den Schutz der Arbeitswilligen u. dergl. mehr.

Der Zentralverband deutscher Industrieller (1876) ist die Vertretung der Schwerindustrie. Sozialistisch geht er mit den Agrariern Hand in Hand, sozialpolitisch ist er für eine

patriarchalisch-feudale Gestaltung des Arbeitsverhältnisses, für den Herrenstandpunkt. Sein Eintreten für Zölle auf industrielle Rohstoffe hat ihm die Fabrikanten abtrünnig gemacht.

Diese gaben sich im Bund der Industriellen (1895) eine eigene Organisation, die zwar die Agrarzölle, soweit sie die Produktionskosten der weiterverarbeitenden Industrien verteuert, ablehnt, im übrigen aber vollständig mit dem Programm der Großindustrie sich identifiziert.

Deutlicher noch als der „Bund“ betont der Handelsvertragsverein (1900) die Interessen der Fertigt-Fabrikanten; er begnügt sich nicht mit dem Schutze des Inlandmarktes, sondern begehrt energische Exportförderung.

Sind die Mitglieder des „Zentralverbandes“ und „Bundes“ durchwegs Industrielle, so umfaßt der Handelsstag (1909) wie der „Handelstag“ mehr die kaufmännischen und überhaupt städtischen Interessentkreise. Er will ein stärkeres Gegengewicht zu den agrarischen Tendenzen bilden und eine Gesamtvertretung des bestehenden Bürgertums auf allen wirtschaftspolitischen Gebieten, also auch auf dem der Gewerbe-, Schul- und Steuerpolitik, sein. Sozialpolitisch schließt er sich den Forderungen an, die allen Gruppen des bürgerlichen Mittelstandes gemeinsam sind, d. h. er will eine konservative Arbeiterpolitik, die dem weiteren Vordringen der organisierten Arbeiterschaft Einhalt gebietet und zur Erreichung dieses Zweckes auch direkt reaktionäre Maßnahmen nicht verschmäht.

Diese eigentliche Interessenspolitik aller Organisationen zur besonderen Aufgabe gemacht. Ihnen obliegt die Wahrung der Klasseninteressen gegenüber den Arbeitern und zwar sowohl in den einzelnen Betrieben wie in der Gesetzgebung. Hier zeigt sich nun etwas von den Arbeitern ganz Verschiedenes, die Tatsache nämlich, daß in bezug auf die Haltung der Unternehmer gegenüber den Arbeitern bei den ersteren eine völlige Einheitlichkeit der Auffassung zu sehen ist. Da gibt es feinerlei Unterschiede, alle sonstigen Differenzen in Religion, Politik, Weltanschauung treten ganz und gar in den Hintergrund, verschwinden vor dem einen großen Interesse des Profits. Dieses Interesse hält sie alle zusammen: Jüd' und Christ, Katholiken und Protestanten, Frömmler und Atheisten, Nationale und national Indifferente, Konservative und Demokraten, und während sich die Arbeiter den Luxus philosophischer, metaphysischer und anderer Meinungsverschiedenheiten gestatten, beten die Unternehmer aller politischen und konfessionellen Bekenntnisse zu dem einen Gotte Kapital. Der Kapitalis-

mus ist ihre Weltanschauung, ihre Religion, ihr Glaube. Gegenüber den Arbeitern fühlen und betätigen sie sich als eine einzige Klasse, die nur ihren unmittelbaren Organisationszweck kennt und alles, was außerhalb desselben liegt, wenn auch nicht unbeachtet, so doch anderen Organisationen überläßt, die, freilich unter verschiedener Flagge, doch auch dem kapitalistischen Privatinteresse dienen. Das was bei den Arbeitern so vielfach sich ans Tageslicht drängt: daß ganze Gruppen von ihnen bewußt aus geistiger und moralischer Schwäche die Politik des Klassengegners treiben, ein solcher Verrat kommt bei den Unternehmern nicht vor.

Planmäßig unternahmen sie es, nachdem sie durch Kartelle und Syndikate die Warenmärkte, teilweise wenigstens, zu organisieren versucht hatten, den Arbeitsmarkt zu beherrschen. Hier springt, wie ein neuerer Autor mit Recht hervorhebt,*) die Gemeinsamkeit der Unternehmerinteressen noch schärfer in die Augen als auf dem Warenmarkte. Ja, man muß sagen: Nur hier, wo alle Unternehmer als Käufer der Ware Arbeitskraft auftreten, prägt sich ihre Interessensolidarität, die Geschlossenheit ihres Klassencharakters vollständig, ohne jeden Riß und Spalt, aus. Es ist in diesem Zusammenhange erwähnenswert, daß da auch die einstigen Divergenzen, die sich die konservativen Jünger sozialpolitisch leisteten, heute ausgeglichen erscheinen. Deren einstiger Kampf gegen das mobile Kapital, der die Industrie durch Arbeiterschutzgesetzgebung eindämmen und die so beglückten Arbeiter für sich einzufangen wollte, hat längst abgedankt. Die Agrarier bezeigen kein Interesse mehr daran, das mobile Kapital, mit dem sie verflochten und verbunden sind, zu verfolgen; im Gegenteil, sie bekämpfen die Sozialpolitik in Stadt und Land, weil sie erkannt haben, daß dadurch die Industrie nicht gehemmt, wohl aber gefördert wird, und daß die Landflucht der Arbeiterschaft in der sozialpolitisch günstigeren Lage der Industriearbeiter ihre Hauptursache hat. Auch die Landwirtschaft ist ein Käufer der Ware Arbeitskraft und daher daran interessiert, auf dem Arbeitsmarkt Einfluß zu gewinnen. Daher ihr Anschluß an die Industriellen in allen sozialpolitischen Fragen.

Zunächst ist der Zweck der Arbeitgeberorganisationen ein defensiver: die Behauptungen der Gewerkschaften abzuwehren. Nach der Regel, daß die beste Abwehr der Angriff ist, beschränken sie sich aber längst nicht mehr darauf, die Forderungen der Arbeiter abzuweisen und ihre

*) Dr. Lederer: Die wirtschaftlichen Organisationen. Bericht von W. G. Teubner in Leipzig 1913. (Aus „Natur und Geisteswelt“.)

Gefina.

V.

Ob sich gleich die Abendshatten schon tief niedersenkten, konnte Gefina doch noch keine Ruhe finden. Vom Nachbargebüß drang der Lärm herüber. Ihr Herz war so voll, so voll — von Glück, von Angebuld, von Ahnungen — ach, wenn doch erst morgen wäre! Die Stube ward ihr zu eng, sie lief über den Deich ans Wasser. Heber dem Schiff webte weißlicher Nebel, schwarz schrankten sich die Bäume zusammen und über den Gipfeln des anderen Ufers stand der rötliche Halbmond. Sie sah da lange, bis es allends Nacht geworden. Da war es ihr, mit jenem eigentümlichen Sinn, der uns befähigt, Dinge hinter uns zu spüren, als müßte droben auf dem Deich ein Mensch stehen. Zugleich kam es ihr vor, als drängen heftige Laute an ihr Ohr — die scheltenden Stimmen von Albers und der Stiefmutter. Sie huschte schnell hinauf — bei dem Geräusch ihrer sinken Füßchen bewegte sich droben eine dunkle Gestalt. Gefina sah's mit wildem Verklöpfen. Kein Zweifel, da hatte jemand gefunden und zu dem Hause hinabgelauert. Sie starrte diesem Jemand nach. Das Dunkel verschlang ihn, aber im kurzen Schein, den der Halbmond gedennt, wahrnte die Gestalt sie an etwas — an etwas — so festlich bekannt.

Doch stob sie angstvoll hinab in das Haus, wo die heftige Frau und der finstere Mann gerade ihren Streit beendet haben mußten, denn Albers tappte, aus der Stube kommend, über die dunkle Lehmbiele. Er wurde Gefina wohl nicht gewahr, denn es rang sich ein Stöhnen aus seiner Brust, vor dem das Kind erschraf. Er lehnte aus eine Weile wie gedrohen an der Leiter, welche in die Wobensufe gestellt war. Aber anstatt dann endlich hinaufzusteigen und seine Kammer aufzusuchen, hörte Gefina erlaut, daß er sich wild auf ein Bund Stroh niederdarf, welches an

der Stubenwand auf der Lehmbiele lag. Ganz verschüchtert schlich sie suchte in ihre Kammer, wo sie sich schlaflos, um all ihre sonnigen Glücksgefühle gebracht, niederlegte.

Die Nacht ging weiter. Auch die Frau drüben in ihrer Stube fand in ihrem Wandbett keine Raft. Sie erhob sich wieder, stieß die Laden auf und starrte zum Himmel empor. Der Mond war hochgegangen, stand nun im Zenith und goß sein wirrendes Licht auf die feuchtkühnenden Marschen. Aber es ging auch ein leiser Nachtwind, der zerriff den Nebel und schob ihn in zäh ausziehenden, langen Streifen in der Luft weiter. Frau Katharina hatte etwas anderes zu tun, als der geheimnisvollen Bewegung zu achten.

„Ein Ende muß werden,“ dachte sie, „so oder so. Ich ertrag's nimmer.“

Der Wunsch regte sich wieder in ihr, wie damals, als am anderen Tage Albers fiel: wenn doch nur etwas geschähe. Aber jetzt hoffte sie brünstig, daß wenigstens eins nicht als Entschädigung eintreffe: das eine — die Wiederkehr von Gefinas Vater! Es gäbe ein heilloses Unglück. Freilich — von der Thranwei Albers' wäre sie dann frei. Aber eine neue, andere, härtere Sklaverei begann. Ab — Freiheit, Reichthum, Jugend, Schönheit — alles zusammen haben, wie das sein mußte! Der gierige Wunsch danach ließ sie heiß aufatmen. Und er, was fand er nur an dem scheuen, blaffen Ding, dem die mageren Arme heut' so ungeschickt aus dem weißen Kleid hängen? Sie lächelte verächtlich. „Er wird schon Augen bekommen und sehen, daß ich da bin,“ dachte sie entschlossen, „er soll!“

Ihre harren, ins weifenlose gerichtete Blicke wurden plötzlich durch eine unbestimmte, dunkle Bewegung innerhalb ihres Gesichtskreises auf die Wirklichkeit ringum zurückgeführt.

Am Deichabhanga flomm etwas zum Hause herab. Frau Katharina war ein furchtloses Weib. Sie betam nicht einmal Herzklopfen, sondern

beobachtete mit höhnischer Neugier die Annäherung dieses Lebewesens, welches ohne allen Zweifel ein Mann sein mußte. „It es ein Dieb,“ sagte sie sich, „wird der einen schönen Schrecken bekommen, daß man ihn wachend empfängt; ist es ein Hochzeitsgast, der ein wenig über den Durst trank und sich nur einen Spaß leisten will,“ wird dem die Ohrseige über-raschend kommen.“

Der Mann, welcher, herabstimmend, sein Antlitz dem Hause abgemant gehalten, drehte sich herum, das Mondlicht fiel voll auf ein härtiges, hohlaugiges Gesicht. Katharina fühlte eine plötzliche Lähmung über sich kommen — starrte unbeweglich und ward durch einen Schrei von diesem Schreckensbann gelöst.

Drach'n an der Stubenwand auf der Diele wachte Albers. Er lautete schon, als das Weib von seinem Bett zum Fenster ging. Er hörte den Schrei — lauschte mit offenem Mund und ganzer Sammlung, ob ihm gleich das zum Kopf saufende Blut die Ohren erfüllte, wie mit Wogenrauschen. Ihm war's, als folge dem Schrei ein Zwiesgespräch von unterdrückten Stimmen. Lautlos und geschweigt wie ein Raubtier schlich er über die Tenne, öffnete das Dielenrot hinten am Hause, ging auf leisen Sohlen mit großen Schritten durch das tauende Gras und sah, als er an der Ecke der vorderen Hausmauer stand, daß ein härtiger Mann seine Arme auf die Fensterbank gelegt, hinter welcher Katharina stand.

„Nein,“ hörte er die harte Weiberstimme sagen, „wenn Du wenigstens reich gekommen wärest — aber einen kranken Bettler können wir nicht miternähren. Es ist so nur ein jammervolles Dasein.“

„Katharina!“ stöhnte der Fremde, „sei barmherzig; ich kann nicht ohne Dich sein. Hab's im tiefen Groll auf Dich die Jahre her versucht — aber es brennt wie Feuer in mir. Nimm mich auf. Um ihretwillen.“

„Sie!“ lachte Katharina höhnisch, „ha, sie hat gewiß keine angenehme Heberausung durch Dich —

Durchführung zu verhindern, sondern sie gehen auch zum Angriff über. Diese Tendenz, Verteidigungskämpfe in offenkundiger Weise zu führen, wird durch den starken Rückhalt, den die Unternehmer an ihrer ganzen Klasse und der von ihnen abhängigen Bürokratie haben, wesentlich gefördert, am meisten aber durch die Möglichkeit, daß sie die Macht haben, die Arbeiterschaft zu spalten und so zu verwirren und deren Stohkraft zu schwächen. Was für die Arbeiter so gut wie ausgeschlossen ist und ihnen gar nicht einfällt: innerhalb des kapitalistischen Lagers Anhänger zu gewinnen, das gelingt den Arbeitgebern ohne sonderliche Anstrengung. Da sie die Gewerkschaften trotz aller Bemühungen nicht zerstören können, so trachten sie wenigstens, ihr Wachstum zu verlangsamen, indem sie die indifferenten Massen dem Einflusse der Gewerkschaften entziehen und vom Beitritte abhalten. Die Unternehmer greifen also zielbewußt in die Sphäre der Arbeiter hinein, und während diese das Koalitionsrecht der Unternehmer als eine selbstverständliche Sache anerkennen, richten die Unternehmer auf die Koalitionsfreiheit der Arbeiter die ganze Kraft ihrer Angriffe.

Das eigentliche Ziel der Unternehmer ist, das Arbeitsverhältnis in Herrschaftsverhältnis umzugestalten, in dem ihnen die unbeschränkte Herrschaft zufällt. Deshalb setzen sie mit ihren Bestrebungen schon in der Fabrik ein, und sie sträuben sich gegen jeden Eingriff des Staates in ihr vermeintliches Herrenrecht, das ihnen nicht bloß die Leitung des Produktionsprozesses, sondern auch die Entscheidung über das Schicksal der von ihnen beschäftigten Arbeiter überantwortet haben soll. Jede Annäherung an den Gedanken einer konstitutionellen Arbeitsverfassung ist ihnen widerwärtig. Sie sind so im Materialismus verfunken, daß sie in den menschlichen Arbeitskräften nur technische Befehle, im Arbeitsvertrag nur einen mechanischen Apparat, in ihren Beamten nur Instrumente zur Beherrschung desselben erblicken. Am liebsten wäre es ihnen, wenn sie den Produktionsprozeß ganz ohne jede menschliche Arbeitskraft vollführen könnten. Da sie nun aber einmal zu ihrem größten Mißvergnügen auf die Mitarbeit von Menschen angewiesen sind, so geht ihr Bestreben dahin, den Arbeitsprozeß zu mechanisieren, zu taylorisieren. So ist das Profitinteresse — und nicht etwa sentimentale Rücksicht auf Leben und Gesundheit ihrer Arbeiter — einer der Hebel, die die industrielle Technik zur Entfaltung gebracht hat, und da diese natürliche Grenzen zeigt, so müssen die menschlichen Maschinen selbst geistig und seelisch entmannt werden — soweit wenigstens, als dies der Arbeitsprozeß vermag.

kann auch ebenso sehr einen Bagabunden brauchen — paßt hübsch zu dem noblen Freiersmann."

Der Mann stieß einen Laut aus — Schmerz oder Zorn und rief, indem er versuchte, sich auf das Fensterbrett zu schwingen:

"Mein Recht soll mir niemand weigern. Weib, Du erst gar nicht!"

Ein heftiger Wutschrei rang durch die Nacht. Albers sprang hervor und packte den anderen bei der Schulter. Katharina schlug schnell den Fensterflügel zu. Ein kurzes, stummes Ringen entstand. Dann stöhnte Albers wild auf — der andere hatte im Kampf mit trallenden Fingern in seine Wunden geschlagen. Er sank in die Knie und der Fremde entfloh.

Viele Minuten ließ die Frau, die mit funkelnden Augen dem Kampfe zugesehen, perstreichen, ehe sie hinausging, um dem leise wimmernden Mann aufzuhelfen. Sie brachte ihn in die Stube, wusch die Wunden aus und deutete mit verständlicher Gebärde auf das Bett. Es wurde kein Wort zwischen ihnen gewechselt, selbst ihre Blicke mieden sich. Als Albers sich dann auf das Lager geworfen, verließ die Frau die Stube und kletterte fröstelnd zum Scheuboden empor, nachdem sie zuvor noch prüfend an den Türen gerüttelt und sich überzeugt hatte, daß die Haustür verschlossen war.

Solche Todesangst wie in dieser Nacht hatte die arme Gesina noch in ihrem ganzen Leben nicht ausgestanden. Sie hörte Schritte, Stimmen, Geräusch. Die Nähe von etwas Unheimlichem kam ihr immer lauter zum Bewußtsein. Sie zog die Decken fester um sich und mit einem Male fiel ihr ein, daß ihre Tür nicht von innen verschlossen sei. Aber um keinen Preis hätte sie gewagt aufzustehen, um das Verhängnis nachzuholen. Durch die Keimen herzförmigen Ausschnitte in den Holzläden vor den Fenstern spannte der Mondschein helle Strahlenbündel. Da malte er auf dem Estrich ein silbernes Herz, dort fiel der Schein auf ein Kleid, welches an der Tür

Dabei merken unsere Unternehmer gar nicht oder wollen es nicht merken, daß sie, wie Weiland der edle Ritter Von Luchote gegen Windmühlen kämpften. Denn all das, was sie bekämpfen, sind Folgeerscheinungen der industriellen Umwälzung, die der Kapitalismus heraufbeschworen, und was sie als „Begehrlichkeit“ der Arbeiter demünzieren, ist nichts anderes als die Wirkung der gesellschaftlichen Umwälzung, die die kapitalistische Wirtschaft fort und fort verurteilt. Wo wäre die deutsche Industrie ohne die „Begehrlichkeit“ der Arbeiter. Sie entwickelte sich nur durch die zunehmende Aufnahmefähigkeit des Inlandmarktes, und so wenig die Unternehmer ohne den unstillbaren ewigen Profit hunger zu den Reichthümern gelangt wären, über die sie heute verneigen, ebensowenig kann die Arbeiterschaft sich zufrieden fühlen, solange sie Entbehrungen und Hunger leidet, im besten Falle aber durch ihre Organisation mit knapper Not die gewohnte Existenz behauptet.

Die Unternehmer wissen dies sehr gut, aber sie wissen auch, was Millionen Arbeiter leider noch nicht wissen oder doch nicht glauben wollen: daß der Kampf um den Arbeitsertrag eine Machtfrage ist. Deshalb beeilen sie sich, ihre Arbeitgeberorganisationen in einem beschleunigten Tempo auszubauen und zu vervollständigen. In welchem Maße ihnen dies gelungen ist, darüber gibt eine jüngst veröffentlichte Zusammenstellung des Statistischen Amtes folgende Uebersicht:

	1910	1911	1912	1913
Zahl der Verbände (Zentralen, Reichs-, Landes- und Bezirks- oder Ortsverbände)	2613	2928	3085	3481
Zahl der Mitglieder (Arbeitgeber)	115 096	127 424	132 485	145 207
Zahl der von ihnen beschäftigten Arbeiter	3 854 080	4 027 440	4 378 275	4 641 261

Die Zahl der Verbände ist sonach um 31, die der Mitglieder um 26, die der Arbeiter um 24 Prozent gestiegen. Die Konzentrationsbewegung läßt den Anstieg kleinerer Verbände bzw. der Unternehmer mit kleineren Betrieben erkennen. Dabei mögen noch immer Doppelzählungen vorkommen, seitdem aber die zwei Zentralen, der Verein deutscher Arbeitgeberverbände (welcher sich hauptsächlich aus dem Bunde der Industriellen rekrutiert) und die Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände (dem sich größtenteils die Mitglieder des Zentralverbandes der Industriellen angeschlossen) sich vereinigt haben, ist die Aktion der Unternehmer auch faktisch eine vollkommen einheitliche und die Organisation der Unternehmer vollendet. Ihre übrigen Differenzen zählen bei ihrem Verhältnis zur Arbeiterschaft nicht mit; als Arbeitgeber kennen sie nur ein Programm: Nieder mit den Ge-

werkschaften, nieder mit jeder selbständigen Regierung der Arbeiterschaft! Sie wollen die Arbeiter wieder wie einst in ihre Gewalt bekommen, und das ist nur möglich, wenn der organisierte Teil, der sich bereits eine gewisse Unabhängigkeit erungen, neuerdings gefnebelt oder doch schwachmatt gesetzt wird.

Will man die Stärke der Arbeitgeberorganisationen werten, dann darf man nicht so sehr die Zahl der organisierten Unternehmer, als vielmehr die Größe ihrer Betriebe und die Masse der von ihnen beschäftigten Arbeiter berücksichtigen. Ferner muß der Umstand beachtet werden, daß es bei den Arbeitgebern so gut wie keinen Wechsel gibt und sie bei ihren Aktionen auf die übrigen Unternehmer in ganz anderer Weise rechnen können als die Gewerkschaften, ganz abgesehen davon, daß ihnen die Staatsgewalten nahezu unbeschränkt zur Verfügung stehen, da sie mit den Produktionsmitteln auch diese beherrschen. In manchen Industriezweigen ist es ihnen augenblicklich auch gelungen, eine Art Ueberlegenheit über die Gewerkschaften zustande zu bringen, indem die Zahl der in solchen Unternehmerbetrieben beschäftigten Arbeiter weit größer ist, als die der gewerkschaftlich organisierten, wobei es freilich dahingestellt bleiben muß, wieviel der letzteren in derartigen Betrieben überhaupt beschäftigt sind. Insbesondere versteht es die Großindustrie, durch Aufriktion eines feudalen, exklusiven Fabriksystems die Arbeiter ihrer Betriebe von der übrigen Welt abzuschließen und sich dadurch eine privilegierte Position zu verschaffen. Aber auch diese chinesische Mauer wird fallen, und dann werden die beiden Heere, die heute schon kampfbereit einander gegenüberstehen, die Entscheidung kaum mehr brauchen; denn dann wird auch der letzte Arbeiter erkennen, daß ein Hüben und Drüben nur gibt.

Die gewerkschaftliche Internationale.

(15) Das Jahrbuch der internationalen Gewerkschaften, der „Internationalen Bericht über die Gewerkschaftsbewegung“, erscheint jetzt zum zehnten Male. Neben allgemeinen Berichten und Uebersichten über die internationale Bewegung, die G. Legien, der Präsident des Internationalen Gewerkschaftsbundes, erliefert, enthält er Originalberichte von den Landeszentralen in 20 verschiedenen Ländern sowie die Berichte von 25 internationalen Perussekretariaten.

*) 10. Internationaler Bericht über die Gewerkschaftsbewegung 1912. Herausgegeben vom Internationalen Gewerkschaftsbund (G. Legien), Berlin SO. 16. 354 Seiten. 1,50 Mk. für Gewerkschaftsmitglieder 0,90 Mk. Porto in Deutschland, Cetera u. a. 30 Pf., sonst 55 Pf.

hing. Das Gewandstück nahm wunderliche Formen an — sein verdickter Hals wuchs an Kermel und Taille bildete allmächtig ein weißes Menschengesicht — nein, eine Totenmaske — nein, ein höllisches Lungeheuer. Gesina wollte den Anblick meiden und starrte doch immer darauf hin. Mühte sich jetzt nicht auch etwas in ihrem Zimmer? Unter ihrem Bett? O, welche Nacht voll Grauen. Und plötzlich verschwand auf dem Fußboden und von jenem Gewand das Licht. Der Mond war weitergerückt. Grabesdunkel und Grabesstille herrschte, denn auch im Hause war es ruhig geworden. So dunkel wurde es wohl um einen, wenn man tot war. Das zitternde Kind dachte nun an die Schauer des Todes und grübelte, ob man wohl nachher zu einem anderen Leben erwache. Sie weinte in ihre Rippen und betete inbrünstig zum Schöpfer, daß er ihr wolle das junge Leben lassen. Sie weinte lange, und die Tränen bereiteten das erschütterte Gemüt; ein kurzer Schlummer erlöste sie von den Angstqualen. Als sie die Augen abermals erschreckt öffnete, folgte dem Zusammenzucken des schieferigen Erwachens gleich ein Seufzer der Erleichterung: der Tag schien durch die Läden.

Der Tag, welcher sie in das Haus „seiner“ Mutter bringen sollte.

Gesina sah das böse Kleid am Türpfosten an und lächelte über die Torheit der Nacht. Sie sprang aus dem Bett, leidete sich rasch an und stieß Läden und Fenster auf. Schwüle Luft trotz der Morgenfrühe und ein linde fröhlicher Regen; so schwermütig tauchte es hernieder, so blank und dunkel war das Laub der Bäume.

„Die Sonne scheint mir nicht auf dem Weg zu ihm“, dachte Gesina traurig, „werden sie mich auch bei dem Regen holen?“

„Hol oober,“ rang es dumpf.
„Na,“ meinte Gesina, „da hat sich ja einer früh auf den Weg gemacht. Albers ist gewiß noch nicht aus dem Bett.“

Sie wollte gehen. Albers zu rufen. Aber da fiel ihr Blick auf die Uhr. Es war schon sechs — wie und noch solche Stille im Haus — weder die Mutter noch Albers zu hören? „Ach,“ dachte Gesina, „Albers mag noch wieder auf die Hochzeit gegangen sein und schläft vielleicht gar ein Häuschen aus.“ Der fühne, lustige Entschluß kam ihr, einmal selbst das Abenteuer zu übernehmen. Sie lief hinaus, nachdem sie sich noch kurz verwundert, daß die Haustür nicht geschlossen und schrie, als eben zum drittenmal der Ruf „Hol oober“ erklang, wichtig auf plattdeutsch jurid „da kam all“ und lachte über sich selbst und darüber, was Albers wohl sagen werde.

Der Regen hatte die sandige Deichströmung durchweicht, Gesina stieg mit arg beschmutzten Schuhen und aufgehobenen Kleidern zum Wasser hinab. Aber was war das, kein Rachen am Steg? Hatte ihn jemand über Nacht gelöst, um sich selbst überzusehen, was bisweilen vorkam, so mußte das Fahrzeug noch drüben am Ufer sein. Ihr Auge flog den Wasserarm entlang — richtig — abwärts, drüben im Schiff hatte sich der Rachen festgenommen. Wie konnte das kommen? Sie stieg weiter hinab, um vom Steg aus dem wartenden Fahrgast das Mißgeschick zuzurufen und ihn zu bitten, daß er drüben suche, den Rachen vollends an das Ufer zu ziehen.

Aber ein entsetzlicher Schrei gellte da durch die Luft und wurde Deich auf Deich ab in den nächsten Häusern gehört, so daß von da allwärts Leute herbeiliefen.

Gesina hatte ein Grauenvolles gesehen. Am Steg, mit dem halben Körper im Wasser, dem halben Körper im Schill, lag ein toter Mann. Er lag, mit dem Kopf auf dem Gesicht, in dem stillen, niedrigen Wasser, seine Arme hatte er von sich gestreckt, die Hände griffen trampfhaft — man sah es deutlich — in den schlammigen Grund.

Ein großer Lärm entstand. Man beriet, wie der Mensch dahingekommen sei, ob man ihn heraus-

man die Finanzgebarung vergleicht. Die Einnahmen z. B. betragen 1911 im Durchschnitt pro Mitglied und Jahr: bei den anarchistischen Gewerkschaften 1,95 Gulden, bei den römisch-katholischen 5,53 Gulden, bei den christlichen 5,78 Gulden, bei den modernen Gewerkschaften dagegen 21,31 Gulden, und sogar, wenn man den eine Ausnahmestellung einnehmenden Diamantarbeiterverband ausschließt, noch 8,44 Gulden. Alle Verbände der modernen Gewerkschaften besitzen eigene Organe, von denen 7 wöchentlich, 14 alle zwei Wochen, 7 zweimal und 5 einmal monatlich erscheinen.

Aus Dänemark bringt der Bericht eine besonders interessante Statistik über die Arbeitszeit aller organisierten Arbeiter, die hier wiedergegeben sei:

	1911	1912
	Zahl d. Arbeiter	Zahl d. Arbeiter
Unter 8 Stunden . . .	316	486
8 Stunden	6 189	6 272
8 1/2 Stunden	1 955	3 305
9 Stunden	21 267	32 618
9 1/2 Stunden	31 805	46 309
10 Stunden	98 476	28 071
Über 10 Stunden	2 908	5 631
Gesamtzahl	100 976	122 752

Sweden, wo die Ereignisse des Jahres 1909 lange auf der Arbeiterbewegung lasteten, kann wieder von ermunternden Fortschritten berichten. Obwohl hier die Unternehmerorganisation eine Entwicklung und Angriffslust zeigt, wie kaum in einem anderen Lande, konnten die Gewerkschaften im Berichtsjahre nicht weniger wie 239 Angriffsbewegungen mit 17 849 Beteiligten führen, während sie 4mal in Abwehrbewegungen mit 3368 Beteiligten verwickelt waren. Für 4203 Mitglieder wurde eine Arbeitszeitverkürzung von 14 381 Stunden pro Woche und für 8593 Mitglieder eine Lohnerhöhung von durchschnittlich 2,05 Kronen erzielt. Dabei wurden nach Angriffsbewegungen 194, nach Abwehrbewegungen 32 Kollektivverträge abgeschlossen, davon insgesamt 19 nach Ausperrungen. Das allein beweist schon zur Genüge, daß die schwedischen Gewerkschaften ihre alte Schlagkraft wiedergewonnen haben. Ebenso leistungsfähig sind aber auch die Kapitel über das Streikrecht der Staatsarbeiter, die soziale Gesetzgebung, das Arbeitsamt usw.

Norwegen kann ebenfalls Gewinne an Mitgliedern wie auch an Ergebnissen der Lohnbewegungen buchen. Darüber orientieren eine Reihe kleiner Tabellen. Eine recht nützliche Uebersicht bietet besonders eine Statistik über die Ablaufstermine der kollektiven Arbeitsverträge, aus der für jeden einzelnen Monat der nächsten 6 Jahre die Zahl der ablaufenden Verträge sowie die Zahl der beteiligten Arbeiter ersichtlich ist.

In Finnland leidet die Arbeiterbewegung immer mehr unter dem russischen Einflusse, der nach und nach jede freiheitliche Regelung zu erlöchen droht. Das reaktionäre Unternehmertum macht sich diese Strömung natürlich gerne zunutze in seinem Widerstande gegen die Gewerkschaften. Trotzdem war es diesen möglich, auf dem Gebiete der Tarifverträge vorwärts zu kommen. Am Jahreschluß bestanden 104 Tarifverträge für 298 Betriebe mit 13 148 Arbeitern, eine unter diesen Umständen recht ansehnliche Zahl. Sonst aber scheinen für die finnischen Arbeiterorganisationen schwere Zeiten im Auge zu sein, denn es paßt der russischen Zentralregierung schon lange nicht mehr, daß in dem als russische Provinz betrachteten Finnland die Arbeiter sich mit Erfolg gewerkschaftlich und politisch betätigen, während man den russischen Arbeitern selbst solche Dinge mit Gelder und Anreize auszutreiben bemüht ist.

(Schluß folgt.)

Aus unserem Beruf.

Die Kritik an beruflichen Missetänden muß bestraft werden!

Wegen des Artikels unter „Gau IV, Oppeln“ in Nr. 34 der „Buchbinder-Zeitung“ vom Vorjahr klagte der Buchbindermeister Schröder in Oppeln gegen die „Buchbinder-Zeitung“. Das Oppelner Schöffengericht gab seinem Ansuchen statt und verurteilte uns zu 100 Mk. Geldstrafe. Wir kommen auf diese höchst merkwürdige Angelegenheit noch zurück, wenn uns die schriftliche Urteilsbegründung vorliegt. Sehr hat auch gegen den Gau-leiter Bruck in Breslau aus dem gleichen Anlaß Klage erhoben, weil er in diesem den Verfasser des Artikels sah. Er hat jedoch noch nicht verraten, worauf sich diese seine Annahme stützt. Die Klage gegen Bruck ist zurückgestellt worden, bis das Verfahren gegen den verantwortlichen Redakteur der „Buchbinder-Zeitung“ erledigt ist. Das dürfte bei dem Oppelner Urteil kaum geschehen sein.

Papierverarbeitungs-Berufsgenossenschaft und Unfallschutz.

Die Berufsgenossenschaften sind berufen, auf die Einhaltung der Arbeiterschutzvorschriften zu achten. Dazu gehört natürlich nicht nur, daß sie darauf achten, daß dem Buchstaben des Gesetzes Genüge geschieht, sondern auch, daß der Geist dieser Gesetze durchgeföhrt wird. Hierzu zählen wir auch das unzweifelhafte Recht der Berufsgenossenschaft, das Arbeiten jugendlicher Personen an besonders gefährlichen Maschinen zu verhindern, nicht nur deshalb, da die Gesamtheit der im Verufe Tätigen für eventuell aus der Beschäftigung solcher jugendlichen Personen an gefährlichen Maschinen entspringende Unfälle aufzukommen hat, sondern vor allem im Interesse des jugendlichen Arbeiters selbst. (Beteiligt an dem Auftrage der für Unfallunterstützung zu zahlenden Zwecke sind insofern alle beruflich Tätigen, da das Beklagen der Unternehmerr über die „übermäßigen sozialen Belastungen“ der Semmischuh zum weiteren Ausbau der Sozialpolitik darstellt.)

Anders denkt die Papierverarbeitungs-Berufsgenossenschaft hierüber. In einer Berliner Großbuchbinderei wird der kaum — wie uns berichtet wurde — 14-jährige Sohn des einen Geschäftsinhabers am Dreifachneider beschäftigt. Nachdem der Berufsgenossenschaft hiervon Mitteilung gemacht worden war, erklärte diese, daß ihre Vorschriften keine Handhabe böten, die Beschäftigung des jungen Mannes am Dreifachneider zu verbieten. Der Inhaber habe nur die Absicht, seinen Sohn in kürzerer Zeit als sonst üblich auszubilden. Dieses Kulturdokument, das es für zulässig erklärt, daß Kinder an den allergefährlichsten Maschinen unserer Betriebsstätten arbeiten dürfen, ist unterzeichnet vom Geschäftsführer der Papierverarbeitungs-Berufsgenossenschaft, Herrn Dr. Wiemer, der als liberaler Reichstagskandidat in Wahlzeiten sein soziales Herz für die Arbeiter zu entdecken pflegt. Ja, Theorie und Praxis —

Inverstandlich ist die Haltung des Vaters dieses Kindes, der es ruhig mit ansehen kann, daß sein Sohn — dem das Verständnis für die Gefährlichkeit seiner Arbeit noch fehlt — an solcher gefährlichen Maschine beschäftigt wird. Er hat natürlich auch die Verantwortung hierfür zu tragen.

Gewerbegerichtsurteile.

Gegen die Geschäftsbücherfabrik von Enke in Kottbus klagte Kollege P. auf Zahlung von zwei Wochen Lohn in Höhe von 56,50 Mk. P., der bei der Firma Enke seit etwa 1 1/2 Jahren arbeitet und in dieser Zeit nur mit der Anfertigung von Notiz- und Quartbüchern beschäftigt gewesen und durch besondere Fertigkeit die Woche bis zu 35 Mk. verdiente, hatte die Arbeit niedergelegt, weil ihm der Akkordlohn gefürzt worden war. Nach brieflicher Aufforderung, die Arbeit wieder aufzunehmen, da er unter den alten Bedingungen weiter arbeiten solle, nahm P. am 12. März (Donnerstag) die Arbeit wieder auf. Es wurde ihm aber eine andere Arbeit, große Foliobücher, übertragen, und da er bis zum Sonnabend nur 6,60 Mk. verdient hatte, ihm auch im Gegensatz zu früher kein Hilfsarbeiter zugeteilt wurde, legte er die Arbeit wieder nieder. Der Vertreter der Firma Enke, Geschäftsführer Lehmann, machte dagegen folgendes geltend: Für das Hundert Notiz- bzw. Quartbücher zahlt die Firma 80 Pf., für das Einleittieren 10 Pf., und die sogenannten Nachseher bekommen 60 Pf. Da die Nachseher anderweitig beschäftigt waren, besorgten das Nachsehen der fertigen Bücher die Buchbinder selbst und bekamen pro Hundert 1,50 Mk. Das Nachsehen wurde den Buchbindern aber wieder abgenommen, da sie wohl die 60 Pf. nahmen, aber die fertige Arbeit nicht nachgesehen abliefern. Der Hilfsarbeiter konnte dem P. bei Wiederaufnahme der Arbeit nicht gegeben werden, da er inzwischen anderweitig Verwendung gefunden hatte. Es sei wohl richtig, daß dem Kläger brieflich mitgeteilt worden ist, er solle zu den früheren Bedingungen weiterarbeiten, aber bei der ihm zugeteilten Arbeit mußte er ebenfalls so viel als früher verdienen. Ein Sachverständiger begutachtete, daß ein Buchbinder bei den großen Foliobüchern annähernd den früheren Lohn verdienen könne. Dagegen machte der zweite Sachverständige geltend, daß in dem Betriebe von Enke die Teilarbeit vorherrschend. Im vorliegenden Falle habe der Kläger 1 1/2 Jahre dieselbe Arbeit gemacht und sich eine größere Fertigkeit angeeignet, was in der neuen Arbeit nicht der Fall war, er also auch nicht auf seinen früheren Lohn kommen konnte. Das Gewerbegericht war befremdlicherweise anderer Ansicht. Kollege P. wurde mit seiner Klage kostenpflichtig abgewiesen!

Einem Buchbinder und seiner Hilfsarbeiterin waren von der Kismet-Registrierung G. m. b. S. in Berlin Klaffen in Akkord, aber ohne

Preisvereinbarung übertragen worden. Früher ist diese Arbeit stets mit 90 Pf. pro Stück bezahlt worden. Die Kläger berechneten auch diesen Lohn, es wurden ihnen aber 10,92 Mk. bzw. 7,94 Mk. abgezogen. Diese Differenz bildete die Klageforderung einer vor dem Gewerbegericht verhandelten Klage. Ueber die Frage, ob eine Bezahlung von 90 Pf. angemessen sei, wurden vom Gericht Gutachten vom Geschäftsbücherfabrikanten Nishelm und vom Vorsitzenden unserer Berliner Zahlstelle, Kollegen Würzberger, eingeholt. Ersterer hält 80—90 Pf. für eine ausreichende Bezahlung; letzterer kam auf einen Preis von 92 Pf. Das Gericht beurteilte die Firma. Ist beim Akkord ein Preis nicht vereinbart, so hat nach § 316 des Bürgerlichen Gesetzbuches der Arbeiter die Höhe des Lohnes zu bestimmen. Gegenüber seinem Anspruch hat der Arbeitgeber eventuell zu beweisen, daß der geforderte Preis ein unangemessen hoher sei.

Geschäftsergebnisse.

Einen guten Abschluß zeigt die A.-G. Zuder und Co. in Erlangen auf. Deren Geschäftsbericht besagt:

Der Geschäftsgang des abgelaufenen Jahres war bei gesteigertem Umfaze gegenüber dem Vorjahre befriedigend. Als Reingewinn aus dem Geschäftsjahr 1913 = 71 173 Mk. mit dem Vortrag des Vorjahres = 20 686 Mk. stehen 91 859 Mk. zur Verfügung. An den einzelnen Inventurbuchungen wurden reichlich bemessene Abschreibungen vorgenommen. Der Geschäftsgang des laufenden Jahres ist zufriedenstellend und läßt nach dem gegenwärtigen Stand des Betriebes wiederum ein günstiges Ergebnis erhoffen.

Zur Verteilung sollen 9 Proz. Dividende kommen, der Aufsichtsrat soll 2400 Mk. Tantieme erhalten und nahezu 40 000 Mk. den verschiedenen Fonds zugewiesen oder als Vortrag für das neue Geschäftsjahr verwandt werden. Die Jahreslohnsomme der Arbeiterschaft betrug (einschließlich Unkosten, Tantiemen und Gratifikationen!) 313 500 Mk. Der Arbeiterschweig hat sich demnach zu einem ganz ansehnlichen Goldklumpen für die Firma Zuder u. Co. verdichtet.

Konkurse.

Die Luxusartonnagen- und Pappstellersfabrik von Joh. Heinrich, G. m. b. S., in Ludenwalde, hat ihren Konkurs anmelden müssen. — Die — wie bereits berichtet — in Konkurs geratene Firma L. Kesseberg, G. m. b. S., in Hofgeismar bei Kassel ist durch Kauf in den Besitz der Buch- und Kunstbruderei Hofgeismar übergegangen. Der Käufer will den Betrieb nicht nur weiterführen, sondern ihn auch noch leistungsfähiger machen. Hoffentlich geschieht dies nach Kosten der Arbeiterschaft.

Ein Bucheinband für 30 000 Mark.

Der Londoner Buchbindermeister George Sutcliffe hat soeben einen Bucheinband fertiggestellt, der wahrscheinlich alle bisherigen Bucheinbände durch seine Kostbarkeit in den Schatten stellt: er soll nicht weniger als 30 000 Mk. kosten und ist für einen Amerikaner bestimmt. Es sind die Gebichte von Keats, handschriftlich auf Pergament niedergelegt und mit einer großen Anzahl von Miniaturen geschmückt. Der eigentliche Einband des Buches, das Abmessungen von 24 mal 34 Zentimeter hat, besteht aus 4400 Lederstücken in verschiedensten Farben, die mit reichem Gold- und Edelsteinschmuck versehen sind. Der Künstler hat zwei volle Jahre an dem Einbande gearbeitet. Die Vorderseite des reichen Buchdeckels zeigt ein Monogramm des Dichters, das aus Perlmutter geschnitten ist und auf einem reich ausgearbeiteten Blumenhintergrund liegt; und herum läuft ein erhabener Lorbeerkranz mit 58 Perlen an Stelle von Beeren und zur weiteren Verzierung dienen Kreise aus Granaten und Perlmutter. Ferner sind bei den Ornamenten des Vorderdeckels noch 223 Granaten und 4 große Opale verwendet. Für den hinteren Deckel des Buches sind viele kostbare Steine, Opale, Monsteine, Chalzedon, Turmalin usw. verwendet worden.



Gefesene Nummern der „Buchbinder-Zeitung“ wirft man nicht fort, sondern gibt sie an nichtorganisierte Kollegen weiter



Die Entwicklung der Kartonnagen-Industrie.

II.

Bei der Schilderung des Werdeganges einer Industrie verdient auch das Unternehmertum und die Arbeiterschaft nach Zahl und Zunahme eine besondere Berücksichtigung. Nichts ist besser geeignet, einen Einblick in die Entwicklung zu geben, als eine Gegenüberstellung dieser Zahlen. Der Arbeiterschaft gebührt deshalb eine besondere Berücksichtigung, weil sie auch in der Kartonnagen-Industrie in ihrer Eigenschaft als Produzent und als Konsument der wichtigste Faktor ist. Doch wie schon eingangs erwähnt, ist die kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung der Kartonnagenindustrie — ziffermäßig genommen — nicht so groß als die anderer Industrien. Die Kartonnage ist und bleibt ein Nebenprodukt und trotzdem sie heute unentbehrlich ist, bleibt ihre Erzeugung abhängig von dem Stande der Industrien, die ihrer bedürfen. Wesentlich für diese Tatsache ist es, daß von den Gründerjahren nach dem Deutsch-Französischen Kriege an eine ständige Vermehrung der Kartonnagenbetriebe und der dort beschäftigten Personen einsetzte. Vorher waren es nur wenige Industrien, die Kartonnagen als Verpackungen benutzten. Dieser geringe Bedarf macht es erklärlich, daß sich nicht von vornherein eine besondere Berufsgruppe gebildet hat. Der Buchbinder, der durch seinen Umgang mit dem gleichen Material der Geeignetheit war, Pappschachteln herzustellen, hat dies lange Zeit sozusagen im Nebenberuf getan.

Erst der steigende Bedarf hat dazu geführt, daß sich einzelne Buchbinder ganz der Herstellung des neuen Artikels widmeten und auch zur Gründung von Fabriken geschritten sind. „Fabriken“ im heutigen Sinne des Wortes kann man eigentlich nicht sagen, denn die Entwicklung der Kartonnagenindustrie ist in Kleinbetrieben — in denen neben der Familie des Besitzers nur wenige Personen beschäftigt waren — vor sich gegangen. Für den damaligen Bedarf war es immerhin schon möglich, beträchtliche Quantitäten an Kartonnagen mit Hilfe nur weniger Personen auf den Markt zu bringen. Dieser Umstand hat es auch verhindert, daß die Kartonnagenindustrie nicht der in anderen Industrien um 1870 herum einsetzenden Umwandlung der Handwerksbetriebe in Fabrikbetriebe folgen konnte. Die „goldene Zeit“ brachte wohl einen wachsenden Bedarf an Kartonnagen und damit die Verdrängung, um Fabrikbetriebe einzurichten, aber die sich über das ganze Reich erstreckenden Neugründungen von Kartonnagenbetrieben hinderten die Umwandlung. Eigentliche Fabrikbetriebe haben sich mit Ausnahme einiger Luxuskartonnagenfabriken, in denen noch heute die Handarbeit vorherrschend ist, erst dann gebildet, als die Maschinentechnik mit immer besseren aber auch teureren Maschinen auf den Markt kam. Die Anschaffung solcher war natürlich nur kapitalkräftigen Leuten möglich und deren Betriebe sind es, die sich zu Fabriken entwickelten. Kleinbetriebe, in denen nicht mehr als 5 Personen beschäftigt sind, überwiegen noch heute in der Gesamtzahl der Betriebe und werden noch immer in großer Zahl neu gegründet. Seit den letzten zwei Jahrzehnten läßt sich allerdings konstatieren, daß die Zahl der Kleinbetriebe im Verhältnis zu der Betriebszahl überhaupt zurückgeht. Im Jahre 1896 waren noch 61,6 Proz., 1907 aber nur noch 56,1 Proz. Kleinbetriebe vorhanden. Von den im Jahre 1907 bestehenden 2832 Kartonnagenbetrieben waren 1589 Kleinbetriebe. Trotz dieser hohen Zahl ist die wirtschaftliche Bedeutung dieser Gruppe doch schon längst von den Mittel- und Großbetrieben — in denen bis zu 50 resp. über 50 Personen beschäftigt sind — überholt. Dies zeigte sich am besten darin, wenn man die Arbeiterzahl der beiden Kategorien gegenüberstellt. In den 1589 Kleinbetrieben sind es nur 3110, während die 1243 Mittel- und Großbetriebe 31 608 Personen beschäftigen. (Bei den angegebenen Zahlen sind die Inhaber und auch Angestellte eingerechnet.) Interessant ist es auch, daß es die Großbetriebe sind, die prozentual die größte Zunahme der Arbeiterzahl verzeichnen können. Das ist ein Beweis, daß auch in der Kartonnagenindustrie die kapitalistische Wirtschaft dahin führt, daß allein die Großbetriebe lebens- und konkurrenzfähig sind. Wenn erst einmal der Verbrauch von Kartonnagen nicht mehr in dem gleichen Maße wächst wie bisher, dann wird zweifellos eine rapide Verminderung der Kleinbetriebe eintreten, sie werden dann einfach von den Großen erdrückt.

In welchem Maße der Verbrauch von Kartonnagen gestiegen ist, sieht man an dem Zuwachs der Betriebs- und Arbeiterzahl. Von 1896 bis 1907 haben sich die Betriebe um 55,3 Proz. oder von 1823 auf 2832 vermehrt. Die Arbeiterzahl hat sich in derselben Zeit um 92,8 Proz. oder von 18 034 auf 34 778

Personen vermehrt. Wenn man hier noch das rationellere Arbeiten infolge der verbesserten Maschinen, der Arbeitszeilung usw. in Betracht zieht, dann steht fest, daß sich der Verbrauch von Kartonnagen in der Zeit von 12 Jahren ganz außerordentlich gesteigert hat. Genau so, wie die Kartonnagenindustrie selbst letzten Endes aus der Buchbinderei hervorgegangen ist, so ist es auch mit der Arbeiterschaft. Gelehrte Buchbinder stellen noch heute ein bedeutendes Kontingent der in Kartonnagenfabriken beschäftigten männlichen Personen. Das ist erklärlich, da an den einfachen Kartonnagen schließlich nur ähnliche Arbeiten zu verrichten sind, wie sie in der Buchbinderei auch vorkommen und einem halbwegs intelligenten Buchbinder fällt es somit nicht schwer, sich in der Kartonnagenbranche einzuarbeiten. Nur dem Umstand, daß im Anfange qualitativ hoch stehende Kartonnagen — die sich mit den jetzigen Erzeugnissen in der Dauerhaftigkeit und Materialverwendung kaum noch vergleichen lassen — hergestellt wurden, ist es zu verdanken, daß sich eine besondere Berufsgruppe gebildet hat. Ohne dem wäre wohl das weibliche Element von Anfang an noch viel mehr zur Kartonnagenarbeit zugezogen worden, als es ohnehin schon der Fall ist, und außer den spezifischen Männerarbeiten, wie Zuschneiden usw., wäre heute den männlichen Arbeitsträften dieser Beruf verschlossen.

Aber dank der Luxuskartonnagenfabrikation, die sehr hohe Anforderungen an das Können stellt, haben wir die gelehrten Kartonnagenarbeiter, die in der Hauptsache als Tischarbeiter, aber auch als Zuschneider beschäftigt sind. Der weitestgehende Teil der letzteren stammt aber nicht aus der Kartonnagenbranche selbst, sondern er rekrutiert sich aus Buchbindern, Arbeitsbüchsen und Hilfsarbeitern, die intelligent genug waren, sich einporzuarbeiten und — für ganz einfache Pappschachteln — auch noch aus vollständig Berufsfremden, die dann eben immer nur eine Art Kartonnagen zuschneiden können. Neben Prägnern finden wir besonders in Papierverarbeitungswerken noch Maschinenfleißer — Spezialarbeiter, die sich in der Hauptsache aus Zuschneidern rekrutieren. Die fortschreitende Arbeitsteilung hat eben auch in der Kartonnagenindustrie zur Bildung einer ganzen Anzahl verschiedener Arbeitergruppen geführt. Die Zahl der Kartonnagen, die in allen vorkommenden Arbeiten perfekt sind, dürfte keine große sein. Das Unternehmertum sieht sein Interesse in der Züchtung von Spezialarbeitern gewahrt und es wird darin durch die Maschinentechnik und die Arbeitsteilung begünstigt.

Abgesehen vom Zuschneiden, bei dem infolge des rapiden Arbeitstempos mitunter eine ziemliche Ausdauer und Kraft nötig ist — erinnert sei nur an das Zagen der Nageleichen mit dem Schmalhämmer —, bedarf es bei der Kartonnagenherstellung, besonders beim Kleben und Heberziehen, keiner großen körperlichen Kraft. Es kommt meist mehr auf Scharfsinnigkeit und Fingerfertigkeit an und deswegen finden wir bald nach der weiten Ausdehnung der Kartonnagenindustrie weibliche Arbeitskräfte als Tischarbeitsrinnen, heute auch noch als Hilfsarbeiterinnen, zahlreich vertreten. Die männlichen sind als Tischarbeiter fast nur noch dort zu finden, wo besonders feine und teure Kartonnagen hergestellt werden.

Die Fertigstellung der einfachen Kartonnagen erfolgt fast ausschließlich durch Frauennarbeit und es ist erklärlich, daß unter den 34 778 Beschäftigten 18 400 weibliche (52,91 Proz.) gezählt werden.

Außer der zahlreichen Verwendung von Frauen und Mädchen in der Kartonnagenindustrie finden wir aber auch noch das jugendliche Element stark vertreten. Im Alter von unter 16 Jahren wurden gezählt 2158 männliche und 3277 weibliche Personen. Als Lehrlinge gelten unter ersteren aber nur 916. Diese verhältnismäßig kleine Zahl zeigt wiederum, daß die Unternehmer den Zuwachs an Branchenangehörigen nicht durch die Heranbildung von Lehrlingen, sondern durch die zahlreiche Verwendung von jugendlichen Hilfskräften zu fördern suchen. Bei der Ausbildung von Lehrlingen hat das Unternehmertum immer eine gewisse Verantwortung zu tragen. Hilfsarbeiter werden aber nur in einigen Einzelarbeiten unterwiesen und sie sind daher bald in der Lage, Wehrwert zugunsten des Unternehmers zu schaffen, ohne daß ihnen eine entsprechende Entlohnung zuteil wird und ohne daß sie die Gewähr haben, im Beruf ihr Fortkommen zu finden. Die Tatsache der geringen Entlohnung führt selbstverständlich zu einem fortwährenden Wechsel der Hilfskräfte, ein Zustand, der auch von den Unternehmern beklagt wird, an dem sie aber — wie gezeigt — selbst Schuld tragen.

Wenn an dieser Stelle noch einiges über die Lebenslage der Arbeiterschaft in der Kartonnagenindustrie gesagt werden soll, dann lassen schon die angeführten Tatsachen erkennen, daß diese Lebenslage keine glänzende sein kann. Und dem ist auch

so. Die durch die Statistik unseres Verbandes von 1910 festgestellten Durchschnittslöhne betragen für Gehilfen 21,86 Mk., für Hilfsarbeiter 14,25 Mk. und für Arbeiterinnen 11,49 Mk. Das sind Löhne — bezeichnend für die niedrige Lebenshaltung der Kartonnagen — die sogar weit unter den gewiß nicht glänzend zu nennenden Durchschnittslöhnen der Buchbinderarbeiterschaft stehen. Die Mehrzahl der Kartonnagen — besonders die weiblichen — verdienen aber diese Löhne noch nicht einmal, denn durch den höheren Akkordverdienst eines Teiles und durch die etwas besseren Löhne in einigen Großstädten wird das Resultat für die Gesamtheit nicht unmerklich erhöht.

Suchen wir nach den Ursachen der niedrigen Entlohnung, dann führt das nach unserer Abshweifung zu dem Thema „Entwicklung“ zurück. Aus den Zeiten des ersten Aufschwunges der Kartonnagenindustrie hören wir von Löhnen, die selbst heute bei den enorm gestiegenen Kosten der Lebenshaltung kaum erreicht werden. Die Ursachen der hohen Verdienste in den Jahren nach 1870 liegen einmal in einem Mangel an Arbeitskräften, hervorgerufen durch die Ausbreitung der Industrie, zum anderen aber auch darin, daß das Unternehmertum für seine exakt ausgeführten Erzeugnisse hohe Verkaufspreise erzielte. Aber die weitere Entwicklung in den Kleinbetrieben, die so zahlreiche Berwendungen von weiblichen, jugendlichen und ungelerten Personen, begünstigt durch Maschinentechnik und Arbeitsteilung, auch die weitverbreitete Heimarbeit machten es den Unternehmern möglich, billige Arbeitskräfte auch in der Kartonnagenindustrie einzuführen. Daß indes Vorgehen der Entwicklung der Industrie zum Vorteil gereicht, kann niemand behaupten, der da beachtet, daß die Qualität der Erzeugnisse dabei nicht auf der früheren Höhe bleiben konnte. Erst seit kurzer Zeit zeigen sich wieder Bestrebungen, mehr und mehr exakt ausgeführte Erzeugnisse auf den Markt zu bringen.

Daß von einzelnen Unternehmern mit besonderem Erfolg durchgeführte Niederdrücken der Arbeitslöhne, aber auch die fortwährenden Neugründungen — die zeitweise in einem höheren Maße erfolgten, als der Verbrauch von Kartonnagen stieg — verursachten eine Schwung- und Schieflerkonkurrenz, unter der die Industrie heute anerkannterweise leidet. Und mit einem gewissen Anschein des Rechts werden die Wünsche der Arbeiterschaft um Verbesserung ihrer Lebenslage abgelehnt mit der Begründung, daß das Unternehmertum höhere Löhne nicht zahlen könne, um konkurrenzfähig zu bleiben. Das organisierte Unternehmertum versucht es jetzt, wenigstens die schlimmsten Auswüchse der Schwungkonkurrenz zu bekämpfen. Bieweil dieses Vorgehen von Erfolg begleitet ist, soll hier nicht unterzogen werden. Das Bedürfnis, sich in Fachverbänden zusammenzuschließen, haben die Kartonnagenfabrikanten noch nicht sehr lange. Erst seit reichlich einem Jahrzehnt haben sich eine ganze Anzahl von Orts- und Landesverbänden gebildet, die wiederum dem Zentralverband der Kartonnagenfabrikanten angeschlossen sind. Terrorismus gegen die Augenfeindern in eigenen Lager und Kampf gegen die Arbeiterbewegung kennzeichnen auch diese Unternehmerorganisationen. Eine Verbesserung der Industrielage oder mit anderen Worten eine Erhöhung ihres Profites denken auch hier die Unternehmer durch die Bekämpfung und Niederhaltung der Arbeiterschaft herbeiführen zu können, nicht durch Zusammenschluß ihrer wirtschaftlichen Kräfte zur Erhöhung der Verkaufspreise.

Trotzdem die geschilderte Entwicklung und die jetzt bestehenden Verhältnisse lange Zeit nicht günstig waren, um das Klassenbewußtsein der Arbeiterschaft zu wecken — der Kampf ums Dasein raubte ihnen eben alle Kräfte —, steht den Unternehmerverbänden heute doch eine mindestens gleich starke Organisation der Kartonnagenarbeiter gegenüber. Ohne das Vorhandensein des Buchbinderverbandes — das allein schon die Willkür des Unternehmertums beschränkt — wäre die wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft in der Kartonnagenindustrie eine noch viel traurigere. In einigen Großstädten ist es schon gelungen, wesentliche Verbesserungen und einen dem Durchschnittslohn erheblich übertragenden Arbeitsverdienst nicht zum Schaden der Industrie durchzudrücken. Und wenn die Kartonnagen, männliche sowohl als weibliche, sich ihrer Kraft bewußt werden, sich auch in den rückständigsten Gegenden des Reiches ihrer Organisation anschließen und alle Kräfte für eine Verbesserung ihrer Lebenslage einsetzen, dann wird die Entwicklung auch hierbei zum Besten der Arbeiterschaft und auch der Industrie selbst eine fortschreitende sein.

Internationales.

Grossbritannien. Der Streik in der Firma Burns in London und Esher dauert noch immer an. Zurzeit schweben Verhandlungen des Buchbinderverbandes mit dem Buchdruckerverband, die bezwecken sollen, daß die Drucker Druckarbeiten für die Firma Burns nicht ausführen.

Dänemark. Der dänische Buchbinderverband hat den bestehenden Tarif zum 1. Juli gekündigt. Da die vor vier Jahren erreichten Lohnerhöhungen in keinem Verhältnis mehr zu der eingetretenen Verteuerung der Lebenshaltung stehen, so wurde in der Generalversammlung am 23. Februar in Kopenhagen und in der von Vertretern der Provinz am 15. März in Aalborg abgehaltenen Versammlung einstimmig beschlossen, den Tarif zu kündigen und bereits am 18. März wurde die Genehmigung von D. S. F. (Gewerkschaftsbund) erteilt. Die Forderungen werden erst näher formuliert und dem Gewerkschaftsbund zur Anerkennung unterbreitet werden.

Norwegen. Die Arbeiter in der Papierindustrie gehörten bisher zum Organisationsbereich des Verbandes der ungelerten Arbeiter. Seit einiger Zeit sind jedoch bei ihnen Bestrebungen im Gange, einen selbständigen Verein zu schaffen. Am 10. März fand ein Kongreß der Papierindustriearbeiter statt, auf dem die Verbandsgründung beschlossen wurde. Es soll ein wöchentlicher Beitrag von 40 Oere erhoben und ein besonderes Verbandsorgan herausgegeben werden. Die Zahl der Mitglieder beträgt bereits bei der Gründung 7000 von den zirka 11000 organisationsfähigen Arbeitern der norwegischen Papierindustrie.

Australien. Tarife für das Buchbindergewerbe. In Australien bestehen zur Regelung der Arbeitsverhältnisse staatliche Behörden, nämlich in fünf Staaten des Australischen Bundes Lohnämter für einzelne Gewerbe oder Gruppen verwandter Gewerbe, während im Staate Westaustralien und in dem nicht zum Australischen Bund gehörigen Neu-Seeland nur je ein Gewerbegericht für alle Betriebsarten vorhanden ist. Streik und Aussperrungen sind in ganz Australien mit Ausnahme des Staates Victoria verboten und strafbar, doch hat man nicht vermocht, Arbeitseinstellungen durch diese Verbote ganz zu verhindern, wenn schon sie verhältnismäßig selten geworden sind.

Die Arbeitsverhältnisse der Buchbinder sind überall durch Entscheidungen der Lohnbehörden festgelegt, zum Teil in Tarifen, die für die ganze graphische Industrie gelten (Queensland, Victoria, Südastralien, Tasmanien) und zum Teil in Sondertarifen für das Buchbindergewerbe (Neu-Südwest, Westaustralien und Neu-Seeland). Die Arbeitsdauer währt ausnahmslos 48 Stunden in der Woche. Die tariflichen Mindestlöhne stellen sich wie folgt:

Staaten	Gelernte Arbeiter	Arbeiterinnen (Erwachsene)
Neu-Südwest	63,75	23,46—25,50
Victoria	59,16	21,42—23,46
Queensland	57,12	18,87
Südastralien	57,12	18,36—22,44
Westaustralien	66,30	—
Tasmanien	61,20	17,85
Neu-Seeland	61,20	—

In den amtlichen Tarifen für die graphische Industrie in Victoria, Südastralien und Tasmanien ist der Geltungsbereich nicht angegeben, so daß man wohl annehmen darf, sie seien für das ganze Staatsgebiet gültig. Im Staat Queensland bestehen 4 Tarife für die einzelnen Industriebezirke, doch ist der Minimallohn in jedem Bezirk derselbe. In Neu-Südwest gilt der Buchbindertarif für den Bezirk Cumberland mit der Hauptstadt Sydney, und in Westaustralien gilt er für ein Gebiet 14 Meilen im Umkreis von der Hauptstadt Perth. In der Kolonie Neu-Seeland bestehen Buchbindertarife für den Nordbezirk, den Bezirk Wellington und den Bezirk Canterbury, aber die Mindestlohnsätze sind in allen drei Bezirken gleich.

Um einen besseren Einblick in die Verhältnisse in Australien zu gewinnen, soll hier der Buchbindertarif für den Bezirk Cumberland des Staates Neu-Südwest auszugeweiht wiedergegeben werden. Er gilt nur für männliche Personen; für Arbeiterinnen kommt der besondere Tarif für das graphische Hilfspersonal in Betracht. Die wöchentliche Arbeitszeit ist so einzuteilen, daß vom Montag bis Freitag je 8 1/2 Stunden und am Samstagvormittag 4 1/2 Stunden lang gearbeitet wird. An den ersten 5 Wochentagen ist eine einstündige Mittagspause zu ge-

währen. Der Mindestlohn beträgt 62 Schilling 6 Pence (63,75 Mk.), doch bestehen folgende Ausnahmen: Im ersten Jahre nach der Lehrzeit erhalten die Gehilfen 60 Schilling (61,20 Mk.). Linierer, die drei Maschinen bedienen, haben Anspruch auf einen Minimallohn von 70 Schilling (71,40 Mk.) und bei Bedienung von vier oder mehr Maschinen steigt der Minimallohn auf 75 Schilling (76,50 Mk.) in der Woche. Als Feiertage, an denen nicht gearbeitet, aber für die der Lohn gezahlt wird, gelten: der Neujahrstag, der Gedächtnistag der Verstorbenen, der Karfreitag, der Ostermontag, der Achtstundensfeierstag, die Geburtstage des Königs und des Kronprinzen und die beiden Weihnachtsfeiertage. Die Ueberzeitarbeitschädigung beträgt: für die ersten 3 Stunden an einem Tage ein Zuschlag von 33 1/2 Proz.; für weitere Ueberstunden bis Mitternacht 50 Proz. Zuschlag; für Arbeit nach Mitternacht 100 Proz. Zuschlag (also doppelten Lohn). Für Sonntagsarbeit und Arbeit am Karfreitag, Achtstundentag und ersten Weihnachtsfeiertag ist ebenfalls der doppelte Lohn zu zahlen, für Arbeit an anderen Feiertagen tritt ein Zuschlag von 50 Proz. ein.

Solange die Statuten des Buchbinder- und Liniererverbandes von Neu-Südwest jedem fähigen Arbeiter guten Charakters die Aufnahme gestattet und solange die Aufnahmegebühr nicht 10 Schilling (10,20 Mk.) noch der Wochenbeitrag 1 Schilling (1,02 Mk.) übersteigt, haben die Unternehmer bei Neueinstellungen von Arbeitern den Gewerkschaftsmitgliedern den Vorzug zu geben, vorausgesetzt, daß sie mindestens ebensogut qualifiziert sind, wie etwa arbeitslose Nichtverwandter. Jeder Unternehmer ist berechtigt, einen Lehrling ohne Rücksicht auf die Zahl der beschäftigten Gehilfen zu halten, ferner einen Lehrling auf je 3 Gehilfen; bei der Berechnung wird die Zahl der Gehilfen, wenn sie nicht durch 3 teilbar ist, auf die nächste durch drei teilbare Zahl erhöht; bei schwankendem Arbeiterstand gilt die Mindestzahl der in den letzten 6 Monaten beschäftigten Gehilfen als Grundlage der Berechnung. Die Lehrzeit hat mindestens 5 und längstens 7 Jahre zu dauern. Der Wochenlohn der Lehrlinge beträgt: Im 1. Jahr 7,65 Mk., im 2. Jahr 10,20 Mk., im 3. Jahr 12,75 Mk., im 4. Jahr 15,30 Mk., im 5. Jahr 20,40 Mk., im 6. Jahr 30,60 Mark und im 7. Jahr 35,70 Mk.

Die Löhne sind in Australien höher als in Europa, aber dasselbe gilt auch hinsichtlich der Kosten der Lebenshaltung. Namentlich die Wohnungsmieten sowie die Preise der Kleider und sogenannten Luxusbedürfnisse sind in unserm Antipodenlande nach unserem Begriffe außerordentlich teuer. Dazu kommt, daß die Arbeitslosigkeit meist sehr umfangreich ist.

Korrespondenzen.

Gesperrt sind:

- Deutschland:
 - Berlin (Stuisarbeiter).
 - Dresden (H. V. Schulze).
 - Lahr (Kartonnagen- und Stuisarbeiter und Preßverwalder).
- Frankreich:
 - Paris; Lille; Nancy; Roubaix.
- Großbritannien (Abwehrkreiszur Verhinderung der Ausbehnung der Frauen- und Mädchenarbeit).
- Italien:
 - Bianza.

Vor Arbeitsannahme nach nachverzeichneten Orten oder Betrieben ist besondere Erlaubigung bei den örtlichen Bevollmächtigten notwendig:

- Deutschland:
 - Gau 6/7. (Erfundigung beim Bezirksleiter Küster in Hamburg.)
- Schweiz:
 - Harau und Umgegend; Lausanne; Chur-Davos; Luzern.

Leipzig. Schon seit dem Jahre 1897 bestehen bekanntlich zwischen unserem Verband und dem Verband Deutscher Buchbindermeister für die drei Tarifstädte Berlin, Leipzig und Stuttgart tarifliche Vereinbarungen, nach denen die Lohn- und Arbeitsbedingungen einer strengen Regelung unterworfen sind. In den genannten Städten gibt es kaum noch einen nennenswerten Betrieb, der sich diesen Vereinbarungen nicht angeschlossen hätte.

Eine Ausnahme hiervon macht die Buchbinderei Nide, deren alleiniger Auftraggeber die weltbekannte Firma Philipp Reclam in Leipzig ist. Schon seit Jahren wird mit beiden Firmen ein fortwährender Krieg geführt, ohne daß es bisher gelang, jene davon zu überzeugen, daß es eine einfache Anstandsspflicht ist und im Interesse des Berufs liegt, wenn sie sich dem anpassen, was Hunderte anderer Unternehmer anerkannt haben. Mit Recht führte im Jahre 1912 ein bürgerlicher Stadtverordneter im Leipziger Stadtparlament aus: „Im allgemeinen gelten diejenigen, die sich dem Tarifvertrag nicht anschließen, als solche, die im Erlösen scheitern wollen. Es müßten deshalb Arbeitgeber und Arbeitnehmer dagegen ankämpfen, daß Tarife, wenn sie von der großen Mehrheit beschlossen sind, von einer kleinen Minderheit nicht anerkannt werden.“

Unsere Leipziger Organisationsleitung hielt es für ihre Pflicht, auch in diesem Jahre mit den genannten Firmen in Verbindung zu treten wegen Anerkennung des Tarifvertrages. Aber genau wie in den Jahren zuvor, wurde auch diesmal das durchaus berechnete Verlangen abgelehnt. Die Firma Karl Nide zahlt ihren Buchbindern Stundenlöhne von 37, 38, 41, 42 Pf. und nur ein schon 10 Jahre im Betriebe tätiger Geselle erhält 51 Pf., während der Tariflohn in Leipzig als Mindestsatz 56 Pf. vorliegt. Genau so steht es mit den Arbeiterinnen. Ihnen zahlt die Firma Löhne von 16, 18, 19, 20, 22 und 24 Pf., während der Mindestlohn 30 Pf. beträgt. Herr Nide erklärte dem Vertreter des Verbandes bei persönlichen Verhandlungen wiederholt, er wäre nicht in der Lage, den Tarifvertrag anzuerkennen, denn seine wiederholten Vorklagen bei der Firma Reclam um eine bessere Begahlung ihrer Arbeiter seien bisher immer glatt abgelehnt worden. Inseiner Verwaltung, die das nicht glauben wollte und auch nicht glauben konnte, wandte sich deshalb schriftlich an die Firma Reclam. Und die Firma schrieb zurück:

„Auf Ihren Brief . . . teile ich Ihnen mit, daß ich in der Tat der Firma Karl Nide schon vor Jahren erklären mußte, daß es mir bei den festgelegten und aus vielen Gründen keine Erhöhung vertragenden Löhnen meiner Verlagswerke ganz unmöglich ist, höhere Preise für die Buchbinderarbeiten zu bezahlen.“

Also die Firma Reclam, die auf allen Bahnhöfen und auch sonst ihre Produkte anpreist, weigert sich, höhere Preise zu zahlen. Und die Buchbinderei Karl Nide kann aus diesen Gründen ihren Arbeitern und ihren Arbeiterinnen den ihnen zustehenden Lohn nicht zahlen. So steht es um die weltbekannte Reclam-Bibliothek.

Markneunirchen. Um eine Aussprache über die Verunsicherung unserer Kollegenschaft von Markneunirchen, Dorf und Umgebung herbeizuführen, war diese am 4. April vom Kollegen Pfäfe-Chemnitz zu einer Besprechung eingeladen worden. Wenn in den jetzigen Betrieben noch Arbeitszeiten von 63 und mehr Stunden bestehen und dabei Löhne von 16 bis 18 Mk. nicht zu den Seltenheiten gehören, dann muß wohl gesagt werden, daß solche Verhältnisse durchaus rückständig sind. Es ist aber falsch, wollte man annehmen, daß an diesen Verhältnissen die Prinzipale allein die Schuld tragen. Die Kollegenschaft trägt durch ihre Gleichgültigkeit einen großen Teil der Schuld mit. Solange diese sich nicht zu einer festen Organisation zusammenschließt, kann an eine Verbesserung der Verhältnisse nicht gedacht werden, weil die Prinzipale sich von der gegenseitig betriebenen Schmutzkonkurrenz nicht zu befreien vermögen. Heberall, wo die Arbeiterschaft sich in großer Zahl ihren Verbänden angeschlossen hat, ist zu verzeichnen, daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse gehoben werden konnten, was meistens auch zur Hebung der gesamten Verunsicherung führte. Bei der hier stark vertretenen Heimarbeit in der Stuis- und Kartonnagenbranche muß es unsere Aufgabe sein, auch die Heimarbeiter für unsere Organisation zu gewinnen. Pfäfe zeigte, wie unter Verband auch durch seine Unterstützungseinrichtungen eine wahrhaft wohlthuende Tätigkeit entfaltet hat, durch die schon viele Mitglieder vor größter Sorge und Not befreit wurden.

Eine rege Aussprache folgte den Ausführungen und die Meinung brach sich Bahn, daß es bei den niedrigen Löhnen an Orte zwar ein großes Opfer darstelle, sich dem Verbands anzuschließen, der Anschlag aber auch das einzige Mittel sei, zu besseren Lebensbedingungen überhaupt zu gelangen. Die hiesige Kollegenschaft wird aus dieser Erkenntnis die notwendigen Folgerungen ziehen.

Nicht deshalb ist Macht dem Menschen gegeben, damit er den Schwachen bedrücke, sondern damit er ihn stütze und ihm helfe.

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 16. Wochenbeitrag fällig.

Rundschau.

Industriezoll und Syndikatsprofit im Papiergewerbe. Unter den Industriezöllen sind die am gefährlichsten, welche industrielle Rohstoffe oder Halbfabrikate „schützen“. Die durch diese Zölle hervorgerufene Abspernung des deutschen Marktes vom Auslande wird in diesen Branchen gewöhnlich durch festgefügte Kartelle ausgenutzt, um erhebliche Preiserhöhungen durchzuführen. Der politisch und wirtschaftlich wichtigste dieser Zölle ist der Eisenzoll, da aus ihm riesige Extragewinne gezogen werden. Die im Tarif bedeutend höher angelegten Zölle auf Fertigprodukte, Maschinen ufm. sind viel harmloser, da hier eine lebhaftere Konkurrenz unter den Kapitalisten eine Ausnutzung des Schutzes meist verhindert.

Für den Kampf um die Erneuerung der Handelsverträge wäre es sehr wünschenswert, wenn jeder Zweig der Industrie auf die Wirkungen der Zölle von unbefangenen wissenschaftlich gebildeten Beobachtern untersucht werden könnte. Leider liegen heute dazu nur Ansätze zu solchen Arbeiten vor. Aus einer derartigen Publikation (Münchener volkswirtschaftliche Studien 129: „Zur Geschichte und Beurteilung der Papierzölle im Zolltarif 1902“) wollen wir heute über das Verhältnis der Zeitungen zu dem Kartell der Druckpapierfabrikanten einiges mitteilen. Diese Vereinigung wurde im Jahre 1900 im Strudel der Hochkonjunktur gegründet und sie hat gleich im Beginn ihres Bestehens ihre Abnehmer, die Zeitungsverleger, ordentlich gemüht. Im ganzen hat es der Verband fertiggebracht, die infolge der technischen Entwicklung in den achtziger und neunziger Jahren stark gesunkenen Preise für Zeitungspapier aufzuhalten und ein ziemlich gleichmäßig hohes Niveau von Preisen herzustellen. Seine Rechtsposition auf dem Markt hat sich ständig verbessert. 1903 lieferten seine Konkurrenten noch 68 Proz. seines Absatzes, 1908 nur noch 19 und 1909 22 Proz. Der Zoll auf Zeitungspapier beträgt bei einem Preisstand von 21—22 Mk. pro 100 Kilogramm 6 Mk. er wirkt auf die ausländische Einfuhr vollkommen abschließend. Ganz auf den Preis kann selbst das Syndikat diesen hohen Zoll nicht schlagen. Wahrscheinlich würden dann die Extraprofite so hoch werden, daß viele neue Fabriken entfielen und mit ihrem Neberangebot die Preise wanken würden. Immerhin ist es ganz beträchtlich, was die Zölle in der einen Papierforte „Zeitungsdruck“ den Papierfabriken zuschanzen.

Für die Jahre 1900—1912 bringt die zitierte Arbeit ein gutfundiertes Vergleichsmaterial. Danach stand der Preis in Deutschland 1,97 Mk. bis 2,19 Mk. pro 100 Kilogramm höher als im freihändlerischen England. Multipliziert man diese Differenz mit dem Verbrauch an Druckpapier in Deutschland, so erhält man folgende Summen als Extrabelastung der deutschen Volkswirtschaft zugunsten des Druckpapier-syndikats:

1900	5,3 Millionen Mark
1910	5,4 „
1911	6,0 „
1912	6,7 „

In vier Jahren Summa 23,4 Millionen Mark

Unter Umständen haben die jetzigen Papierfabrikanten an dieser Summe keinen Nutzen mehr. Beim Verkauf z. B. einer Fabrik kann der Preis so hoch angelegt sein, daß die Verzinsung dieser Summe allein Extraprofit aufzehrt. Trotzdem bleibt natürlich die Belastung der Konsumenten, also zunächst der Zeitungen, bestehen. Beispiele an einigen bestehenden Zeitungen von geringem Papierverbrauch mögen dies erläutern. Die unten angeführten Zeitungen erscheinen nur sechs- bis wöchentlich, während große Zeitungen bis neunzehnmal in der Woche erscheinen. Deshalb ist die Belastung durch hohe Papierpreise an anderen Blättern noch größer.

Bei Zeitung A (Auflage 25—26 Tausend)	pro Jahr	8 400 Mk.
„ B („ 60 „)		24 000 „
„ C („ 165 „)		81 000 „

Wie die Zeitungen diese Mehrausgaben abwälzen, ist ganz verschieden. Die große Generalanzeigerpresse wirft bei ihren riesigen Auflagen und großen Inseratenplantagen schon so ungeheure Profite ab, daß ihr die Belastung kaum fühlbar sein kann. Wedrängt wird aber vor allem die ernsthaft politische Presse, die etwas dem Leser zu sagen hat und deshalb nicht mit den Auflagen der Neugieris- und Klatschpresse Schritt halten kann. Darum sehen wir überall, daß die Verleger von bürgerlichen Parteizeitungen den Verlust oder geringen Gewinn aus diesen Blättern weitzumachen suchen durch gleichzeitigen Vertrieb eines großen „farblofen“ Anzeigers, der Geld ins Geschäft bringt. Die Arbeiterpreise hat von allen Zeitungen mit den größten Sorgen und Schwierigkeiten zu kämpfen. Auf sie fällt deshalb der Zoll am stärksten zurück.

Kapitalismus und Genossenschaft. Es mehren sich die Anzeichen dafür, daß die zu kräftigen wirtschaftlichen Gebilden herangewachsenen Konsumentenorganisationen übergriffen des profitierenden Kapitalismus entgegenzutreten vermögen. Kürzlich konnte von dem mit allem Ernst aber auch mit froher Zuversicht aufgenommenen Kampf der organisierten Schweizer Konsumenten gegen die anmaßlichen Forderungen des Schweizer Schokoladetruffs gemeldet werden. Auch die dänischen Konsumvereine gingen mit der gleichen Hoffnung auf Erfolg in ihrem Kampf gegen den Zementring und gegen das Kohlen-syndikat. Die englischen Konsumvereine haben gleich den deutschen Organisationen schon in früheren Jahren Beweise dafür geliefert, daß die starke Organisation sehr wohl in der Lage ist, unter

gegebenen Bedingungen den Kampf einwandfrei zu bestehen. In England sind die Konsumvereine jetzt wieder in einen Konflikt mit übermächtigen Großkapitalisten hineingetrieben worden. Eine kapitalistische Gesellschaft, die in der Hauptsache patentierte Arzneimittel und Kindernährmittel herstellt, hat an die Genossenschaften das Verlangen gestellt, keine Dividende an die Käufer der von ihr bezogenen Waren zu zahlen oder, falls dies geschieht, den Betrag der Dividende auf den Preis der fraglichen Waren aufzuschlagen. Mit Recht bezeichnen die englischen Genossenschaftler diese Forderung als unverschämte, denn sie bedeutet nichts anderes als eine Durchbrechung des anerkannten genossenschaftlichen Prinzips, den Mitgliedern die Vorteile des gemeinsamen Betriebes zuzulassen. Offenbar handelt es sich hier um einen Vorstoß im Interesse des Privatkapitals, den die Genossenschaften abzuschneiden fest entschlossen sind und leicht abwehren können, wenn sie die Waren von ihrer Großverkaufsgesellschaft beziehen, die heute bereits 90 Proz. aller in Betracht kommenden Artikel fabriziert.

Genießt sind diese Kämpfe bedauerliche Erscheinungen. Aber gewiß scheint auch zu sein, daß die Konsumentenorganisationen im Maß ihres Wachstums immer mehr vor die Aufgabe gestellt werden, die Interessen ihrer Mitglieder im Kampf zu vertreten. Der Konsument wird dann mit Ruhe dem Ausgang des Kampfes zusehen können und mit Befriedigung über den Erfolg zu quittieren in der Lage sein, wenn er in der Reihe der Kampferenden stand. Die Einsicht in die Möglichkeit, ja, vielleicht Notwendigkeit der Auseinandersetzungen zwischen Kapitalismus und Genossenschaft mühte auch den letzten Verbraucher in die Organisation treiben.

Inhaltsverzeichnis:

- Bekanntmachung des Verbandsvorstandes, betreffend: Quartalsabrechnungen — Verlorene Mitgliedsbücher
- Das Koalitionsrecht in Gefahr!
- Die Unternehmerorganisationen
- Die gewerkschaftliche Internationale
- Heute: Gefina V.
- Aus unserem Kreis: Die Kritik beruflicher Mißstände muß bestrahlt werden! — Papierverarbeitungs-Berufs-genossenschaft und Unfallschutz — Gewerbe-gerichts-urteile (Stottbus, Berlin) — Geschäftsergebnisse — Konkurse — Ein Wochenband für 30 000 Mk.
- Die Entwicklung der Kartonnagenindustrie II.
- Internationales: Großbritannien — Dänemark — Norwegen — Australien
- Korrespondenzen: Sperrnotizen — Leipzig — Markneukirchen
- Rundschau: Industriezoll und Syndikatsprofit im Papiergewerbe — Kapitalismus und Genossenschaft
- Verchiedenes: Inhaltsverzeichnis — Anzeigen

ANZEIGEN

Am 6. April verschied nach längerem Leiden unser treuer Kollege
Christian Böhm
im Alter von 21 Jahren.
Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.
Beihülfe Reutlingen.

Unsern werten Kollegen **Josef Kinde** zu seiner Abreise nach München ein herzliches Lebwohl.
Beihülfe Regensburg.

Vapyschneidemaschine,
ganz aus Eisen, Schnittlänge 86 cm,
kleine Balancier-Press
äußerst billig. Anfragen unt. No. 205
an Haufenstein & Bogler H.-G., Lübeck.

Wer kann der Exped. d. Adresse d. Koll.
Ang. Kaufmann a. Canst. 40 Z. a. ang.?

Bekanntmachung

der Detektor-Kasse der Buchbinder u. verw. Gewerbe zu Berlin.
Am Donnerstag, den 30. April 1914, abends 8 Uhr,

Ausschuss-Sitzung

- lt. § 78 der Satzung im **Röbnigkade-Kasino, Holzmarktstraße 72**, an der Zannowigbrücke statt.
- Tages-Ordnung:
1. Wahl des Ausschuss-Vorsitzenden.
 2. Abnahme der Jahresrechnung für 1913.
 3. Stellungnahme zu dem von der Gener.-versammlung am 25. Nov. 1913 angenommenen Antrag Hansen.
 4. Verschiedenes.

Legitimationen werden den Ausschussmitgliedern zugestellt.
K. Gottesmann, Vorsitzender.
F. Keefe, Schriftführer.

Günstige Gelegenheit! 1 Kasten Dresdner Borsigpapiere, 2- und 8-farbig nach künstlicherentwürfen billigst z. Papierwerte abzugeben. Muster auf Verlangen. „Zanera“, Dresden-N., Magstr. 11.



Lieferung ganzer Einrichtungen für Buchbinderladen u. -Werkstatt
O. Th. Winckler, Leipzig

Inserate finden nur Aufnahme, wenn ihnen der Betrag beigefügt ist.